

менного абсолютизма, стремился увеличить значение Австрии на международной арене.  
 18 Дюрозова, там же, с. 89.

### Streszczenie

Grzegorz Daniłewski /1829-1890/ należał w swej epoce do grupy pisarzy popularnych pisarzy rosyjskich. Swoisty talent tego beletrysty najpełniej odzwierciedlenie znalazł w powieściach historycznych, które zostały poprzędzone trzema opowiadaniem dotyczącymi XVII- i XVIII-wiecznej przeszłości Rosji: Pierwszy i drugi sokół, Wieszcz w terenie Aleksęgo Michajłowicza, Katarzyna Wielka nad Dnieprem.

Młody autor nie miał jeszcze wtenczas doświadczenia w zakresie prozy historycznej, a utwory te powstały w okresie kryzysu gatunku, przeżywającego infiltrację jego tkanki treściami społeczno-psychologicznymi i szablonoowego wykorzystywania walterekotowskiej zasady łączenia losów "zwykłego" bohatera z wydarzeniami przeszłości. Pisarz kuczowo trzymał się rzeczywistych faktów, poprzestając jednakże tylko na kulisach prywatnego życia monarchów i rezygnując z szerszych uogólnień artystycznych. W rezultacie bohaterowie, którzy w większości są realnymi postaciami historycznymi, stwarzają wrażenie pozabawionych życia figur, przesuwanych przez autora na szachownicy dziejów. Intensjną twórcy było uzasadnienie tezy o niezwykłej dobroci i sprawiedliwości rosyjskich władców w minionych czasach. Starzał się on wypunktować ich zainteresowanie prostym ludem, który nie znalazł jednak na kartach tych opowiadań należytego odzwierciedlenia.

Wykorzystując zamiłowanie czytelników do lektur historycznych, pisarz chciał w przededniu reformy ukłaszczeniowej zwiększyć tym sposobem popularność oddgórnych postulatów. Założenie to, pozostające w sprzeczności z poglądami rewolucyjnych demokratów, przyczyniło się do wytworzenia wśród postępowych twórców atmosfery nieufności wokół pisarza. Możliwość naprawy literackiej reputacji dostarczył on w powrocie do tematyki współczesnej, a historia znów znalazła swój artystyczny wyraz na kartach powieści Daniłewskiego dopiero po 17 latach. Były to już jednak utwory nie o dobrociowych monarchach, lecz o ciemnych stronach ich panowania i zbrojnych zrywach postępowych przedstawicieli narodu /Wierwicz, Książeczka Perekarowa, Spalona Moskwa, Rok 1825/.

## Lubelskie Materialy Neoflologiczne — 1987

Jan Mizdaki

Abshied von der Monarchie. Joseph Roth und Jaroslav Hašek

"Der zornige Pessimismus, die bittere Erbitterung, die revolutionäre Ironie gegen ein Schicksal, das dort gesellschaftlich, hier Gott hiess und die beide vielleicht stärker als ein Individuum sind, die es vielleicht zerbrechen, aber nicht ändern können, diese ganze wunderbare Klarheit eines Kammers, der alles gesehen, alles geprüft, alles in seiner Welt verworfen hat, und nicht gesonnen ist, mit dieser Welt zu praktieren, dieselbe taupfere Verzweiflung und derselbe vernünftige Mut, in einer unverwundlichen Welt vernünftig bleiben zu wollen, prägen die Art aller Romane Roths".<sup>1</sup> So schreibt Hermann Kesten 1931 über den Autor des "Budetzkymarsches", der sieben Jahre später in Paris ver einsamt und verzweifelt sterben sollte. Der "zornige Pessimismus" und die "bittere Erbitterung" sind vor allem Merkmale derjenigen seiner Romane, in denen der naheende Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie reflektiert wird, die man stellvertretend für die gesamte alte, belle Welt der einstigen Werte betrachten kann, mit der im Kriege aller gegen alle die Menschheit selbst zugrunde geht. Vor allem der Roman "Budetzkymarsch" ist ein solcher verzweifelter Abschied von der Wirklichkeit, die noch feste Anhaltspunkte bot, die aber ein für allemal vergeht. Die Geschichte der slovenisch-österreichischen Familie Trotta, deren letzter Vertreter in den letzten Jahren des Vielvölkerstaates lebt, mit ihm fühlt und mit ihm zugrunde geht, bildet das stoffliche Gerüst, die balleristische Kulisse, vor der sich das Schicksal der gesamten Monarchie und der gesamten Epoche vollendet.

Dieses literarische Verfahren, parallele Schilderung der Geschichte der Familie Trotta, der des Hauses Habsburg und seines Staates, bietet die Möglichkeit, in mikro den Epochenuntergang zu verfolgen und zu reflektieren. Denn die Familie Trotta ist für die alte Monarchie repräsentativ: der Ahnvater, ein slowenischer Bauer, nach der Schlacht bei Solferino geädelt, gibt einem Bauerngeschlecht den Anfang, dessen Laufbahn von diesem Zeitpunkt an mit dem Schicksal der Monarchie untrennbar verbunden ist. Sein Sohn wird Bezirkshauptmann und treuer Diener des Kaisers, dessen Sohn Offizier, Zeuge der letzten Jahre Österreich-Ungarns. Die Erzählwelt des "Radetzkymarschs" umfasst dabei die typische Szenerie dieses Jahres - den Schmelzriegel vieler Völker und Sozialschichten: Deutsch-Österreicher (vor allem Beamte), Tschechen, Slowenen, Polen, Ungarn, Ostjuden und Ruthenen bevölkern die Seiten des Romans und geben ihm das Gepräge einer historischen Repräsentanz. Vor diesem Hintergrund entfaltet sich die persönliche Tragödie des jungen Leutnants Carl Josef von Trotta, der an die für seine Ahnen noch unerschütterte Habsburg-Idee nicht mehr glaubt und des nahende Ende vorausfühlt. Seine innere Zerrissenheit, Unentslossenheit und deutende Schwäche können dieselben Merkmale der verfallenden Monarchie bildhaft veranschaulichen. Das den "Radetzkymarsch" leitmotivisch durchziehende "Jawohl, Papa" drückt vollkommen die ganze Hilflosigkeit des jungen Trotta gegenüber einer Welt aus, deren Konventionen er zwar liebt, denen er aber nicht, zumal angesichts ihres Zerfalls, gewachsen ist. Denn es steht ausser Zweifel, dass Carl Joseph die untergehende Welt, sowohl die erstarrte Familientradition, als auch die der Donaumonarchie, innig liebt, was ihn angesichts kommender Bedrohung umso melancholischer und trauriger stimmt. Er ist der letzte Schatzen der untergehenden, einst glorreichen Zeit, mit der er auch selbst mit vollem Bewusstsein von der Bühne abtritt.

Die Geschichte des Geschlechts Trotta wird durch drei Generationen verfolgt, die alle drei von Kaiser Franz Josefs Leben umspannt werden: der Held von Solferino rettet dem Kaiser das Leben und wird von ihm geädelt; der Vater wird ein pflichttreuer Beamter, der seinem Kaiser verbüßend ähnlich sieht, stirbt bald nach dessen Tod, in seinem Vertrauen auf die Beständigkeit

der Ordnung und der Werte der Donaumonarchie erschüttert; der Sohn, der Leutnant, der an diese Werte nicht mehr glaubt, sich aber auch gleichseitig nach ihnen sehnt, stirbt unheldenhaft, aber mutig im Weltkrieg "für Kaiser und Vaterland". Als Motto dieser in der Familie ererbten Kaiserträne erkönt bei allen wichtigen Anlässen der alte "Radetzkymarsch", den selbst der immer mehr ungläubige Carl Joseph mit Sentiment hört. Denn als diese Welt ihre Beständigkeit endgültig verloren hat und das Ende bereits voraussehen ist, hat der junge Trotta trotzdem nicht die innere Kraft, sich von den tradierten Vorstellungen zu distanzieren. Er ist wie seine Vorfahren - und wie eigentlich alle Helden Roths - ein nativer, hilfloser, passiver Diener seines Herrn. Der Radetzkymarsch hat für ihn trotz der ganzen Desillusioniertheit einen grossen sentimentalen Wert, selbst wenn der Verstand auf Distanz steht: "In Carl Joseph standen die alten kindischen und heidischen Träume auf, die ihn zu Habsburg, in den Ferien, auf dem väterlichen Balkon, bei den Klängen des Radetzkymarsches erfüllt und beglückt hatten. Die ganze majestätische Macht des alten Reiches zog vor seinen Augen dahin. Der Leutnant dachte an seinen Grossvater, den Helden von Solferino, und an den unerschütterlichen Patriotismus seines Vaters, der einem kleinen, aber starken Fels vergleichbar war, mitten unter den ragenden Bergen der habsburgischen Macht. Er dachte an seine heilige Aufgabe, für den Kaiser zu sterben, jeden Augenblick zu Wasser und zu Lande und auch in der Luft, mit einem Worte an jedem Orte. Die Wendungen des Gelübdes, das er ein paar mal mechanisch abgelegt hatte, wurden lebendig. Sie erhoben sich, ein Wort nach dem anderen erhob sich, jedes eine Fahne. Das porzellanblaue Auge des Allerhöchsten Kriegsherrn, erhaltet auf so vielen Bildern, an so vielen Wänden des Reiches, füllte sich mit neuer väterlicher Huld und bildete wie ein ganzer blauer Himmel auf den Knien des Helden von Solferino ...".<sup>2</sup> Selbst die offiziell-pompöse Wortwahl in diesem Zitat zeugt davon, dass sich der junge Trotta trotz seiner vom Verstand diktierten Skepsis von der Familientradition nicht zu befreien vermag, dass die Barde der eingeflüßtesten Tradition stärker sind, als die nüchternere Überlegung.

Darin liegt übrigens gerade die hervorragende Bedeutung des "Radetzkymarsches" innerhalb des Gesamtwerkes von Joseph Roth, dass in ihm mit soviel Sentiment die Welt dargestellt ist, die bald darauf untergeht. Es ist eine geordnete Welt der Grossväter und bietet eine scheinbar unerschütterte Sekundität: sobald sie erschüttert wird, gibt es keinen echten Halt mehr. Aber die Anzeichen dieser Erschütterung sind im Roman von Anfang an sichtbar. Der gesamte Lebenslauf des Haupthelden zeugt davon, dass die Hauptfelder der Konarchie geschnitten sind. Carl Joseph von Trotta wird als Sohn einer Offiziers- und Beamtenfamilie, die ihr ganzes Schicksal mit dem des Herrscherhauses verbunden hat, wie selbstverständlich für eine Offizierslaufbahn bestimmt. Man steht aber bereits in dem ersten Romankapitel, dass er sich mit der ihm angebotenen und vom Vater, dem kaiserstreuen Bezirkshauptmann vorgeschriebenen Umwelt nicht identifizieren kann. Als Kadett nimmt er noch zwingend alle seine Pflichten wahr, obwohl der fehlende Erbnachfolger in allen seinen Prüfungsgesprächen mit dem strengen Vater zum Ausdruck kommt. Als junger Ulanenleutnant fühlt er sich sowohl im Offizierskasino, als auch auf dem Exerzierplatz fremd. Sich am Tode des einzigen Freundes mitschuldig fühlend, der durch überholte Ehrbegehrte des K.u.K. Offizierskorps im Duell fallen muss, verlässt Carl Joseph die Eliteinheit und wird schlichter Infanterieleutnant. Bereits dieser Schritt bedeutet für die Familie des Helden ein wichtiges Abgangszweigen und ist im Roman eine wichtige Voraussetzung des gewollten Abwärtsgleitens, da der Glaube an den Sinn des Armeedienstes nicht mehr präsent ist. Als Infanterieoffizier in die östlichsten Gebiete der Monarchie versetzt, verfällt der junge Trotta allen Lasten des mühsigen Garnisonslebens und der Autor schildert diese sinnlose Existenz als für die Offizierskaste Österreich-Ungarns typisch: Carl Joseph verfällt der Trunkenheit, dem Kartenspiel, vergebend Geld, erlebt eine zermürbende Liebeslei und muss immer wieder durch den Kaiser aus gefährlichen Lagen gerettet werden. Dabei zeigt er kaum eigene Initiative: sein Vater ist es, der den Kaiser um Hilfe bitten muss, um den Sohn zu helfen, der in seiner Passivität nur weiss, dass er nicht am richtigen Ort ist, den richtigen aber nicht weiss.

Das Erlebnis des Nicht-dazu-Gehörens prägt übrigens viele Figuren Roths im Verhältnis zu ihrer Umwelt. Sie haben keine Gesellschaft, mit deren Zielen sie sich solidarisch fühlen könnten, sie sind sich der hohlen Konventionen bewusst, innerhalb derer sie vorgeschriebene Rollen spielen, in denen sie sich aber wie in einem zu engen Korsett fühlen und die letzte Folge dieser aufgezungenen Rollen ist die äusserste Einsamkeit. Der "Radetzkymarsch" zeigt den Weg des jungen Trotta durch die immer tiefere Einsamkeit zum Alleinsein, dass er durch den Austritt aus der Armee kurz vor dem Kriegsausbruch erreicht. Dieses Alleinsein scheint für ihn gleichzeitig Freiheit zu bedeuten, aber auch dieser Zustand ist nur von kurzer Dauer: der Krieg bricht aus und der junge Trotta ist eines seiner ersten Opfer. Sein Tod ist völlig unheldenhaft und besiegelt sein zielloses Leben, das durch die Suche nach schwindenden Werten gekennzeichnet war, die ihm die zum Untergang verurteilte Epoche nicht mehr bieten konnte. Die Todesszene Carl Josephs besiegelt die gesamte düster-pessimistische Atmosphäre des Romans, in dem alles dem tragischen Ende zustrebt, wobei die Klänge des Radetzkymarsches auch hier leitmotivisch seine letzten Minuten begleiten: "Es fiel ihm nicht ein, dass er getroffen werden könnte, wie die anderen. Er hörte schon die Schüsse, die noch nicht gefallen waren, und gleichzeitig die ersten trommelnden Takte des Radetzkymarsches /.../ In jeder Hand einen Vollen, überquellenden Eimer, von den Kugeln umsaust, setzte er den linken Fuss an, um hinabzugehen /.../ Jetzt schlug eine Kugel an seinen Schädel. Er machte noch einen Schritt und fiel nieder /.../ Das war das Ende des Leutnants Carl Joseph Freiherrn von Trotta. So einfach und zur Behandlung im Lesebüchern für die Kaiser- und königlichen österreichischen Volks- und Bürgerschulen ungeeignet war das Ende des Enkels des Helden von Solferino. Der Leutnant Trotta starb nicht mit der Waffe, sondern mit zwei Wasserseimen in der Hand".<sup>3</sup> Diese Besondere wäre geradezu Schwelgergrotesk, wäre sie nicht von einer ganzen Reihe prophetisch-düsterer Voraussetzungen eingeleitet worden, die ein solches Ende nur logisch machen. Denn bei Roth steht das gesamte Geschehen unter dem Zeichen des Todes. Es beginnt mit dem mehrmals im "Radetzkymarsch" wiederkehrenden Motiv der "mahlenden Mühlen

des Krieges", die ihren Schatten auf das Schicksal Einzelner, aber auch auf das der gesamten alten Welt werfen: "Der Tod schwebte über ihnen, und er war ihnen keineswegs vertraut.

Im Frieden waren sie geboren und in friedlichen Kämpfen und Exerzierübungen Offiziere geworden. Damals mussten sie noch nicht, dass jeder von ihnen, ohne Ausnahme, ein paar Jahre später mit dem Tod zusammentreffen sollte. Damals war keiner unter ihnen scharfbüchtig genug, das grosse Räderwerk der verborgenen Grossen Mühlen zu vernehmen, die schon den Grossen Krieg zu mahlen begannen".<sup>4</sup> Man spürt in diesem Zitat etwa dieselbe traurige Prophetie des Untergangs, die im Prosawerk einliger polnischer Schriftsteller anklängt, die ebenfalls das Bilde der Donaumonarchie reflektieren und zwar in einer ähnlichen Szenerie, vor allem bei Józef Wittlin, Julian Strzykowski und Tadeusz Kuźniakowicz.

Unter dem Zeichen des Todes stehen übrigens fast wörtlich alle Lebensetappen des Rothschen Protagonisten. Seine erste, pubertäre Liebesgeschichte endet mit dem Tod der Geliebten, einer verheirateten Frau und Carl Joseph kann seit dieser Zeit sein Schuldgefühl nicht loswerden. In der Garnison wird sein einziger Freund im Duell getötet, nur weil Gerüchte über Trottas Liebel mit dessen Frau die veralteten Ehrvorstellungen des Offizierskorps ins Leben rufen und so zum Duell führen. Im Grenzstädtchen in Galizien steht er sich gezwungen, als Offizier auf die streikenden Arbeiter schiessen zu lassen und macht sich so eines vielfachen Todes schuldig. Diese Todesatmosphäre begleitet alle Gedanken des jungen Trotta, beherrscht seine Gefühle, lässt ihn letzten Endes die Arme verlassen und harmonisiert im Roman mit seinem unheldenhaften Tod am Wasserkranne. Darin drückt sich auch Roths grenzenloser Historischer Pessimismus aus, der mit dem vorausweisenden Tod der alten Monarchie im Zusammenklang steht. Er findet seinen symbolischen Ausdruck im Tode des letzten wahren Monarchisten im Roman, des alten Bezirkshauptmanns Trotta, der am selben Tag stirbt, an dem man den verstorbenen Kaiser Franz Joseph "in die Kapuzinergruft versenkt". Die kompositorische Verbindung dieser beiden Tode, das Zusammenbringen des Endes des alten Kaisers mit dem seines treuen Dieners, bedeutet im Roman das

Fazit der Rothschen Historiosophie: zu Ende geht die Monarchie in der Gestalt ihres Herrschers und mit ihr nimmt auch das persönliche Schicksal sein Ende. Die Welt steht nun vor etwas Unbekanntem, ohne Zweifel aber Furchtbarem. "Radetzky-marsch" ist also, wie es Hermann Kesten formuliert "ein pessimistischer, stellenweise nihilistischer Roman, dessen Doppelbild, das sterbende Österreich-Ungarn und der nihilistische Leutnant Trotta ganz in der atheistischen Tradition Flauberts liegen, als dessen Schüler Roth sich oft bekannt hat". Und weiter: "Eines der Grossen Motive in seinem Werk war die Angst, die metaphysische Angst vor dem Nichts, vor dem Nihilismus".<sup>5</sup>

Dieses Nichts droht der Welt durch den Zerfall der Monarchie, der jedoch unentrinnbar ist und daraus resultiert Roths pessimistische Sicht der Zukunft. Die Rolle der Kassandra übernimmt im Roman der polnische Graf Chojnicki, ein Dekadent, der jedoch klare, realistische Wertvorstellungen besitzt. Seine für den jungen Trotta unversteilbar tragische Prophetie lässt sich in den Worten zusammenfassen: "... sie zerfällt bei lebendigem Leibe. Sie zerfällt, sie ist schon zerfallen! Ein Greis, dem Tode gewohnt, von jedem Schmutzen gefährdet, hält den alten Thron, einfach durch das Wunder, dass er auf ihm noch sitzen kann. Wie lange noch, wie lange noch? Die Zeit will uns nicht mehr!"<sup>6</sup> Diese nüchternen Worte muss Roths Sprecher, der junge Trotta, im Grunde akzeptieren, nur kann er sich eine Zukunft ohne die un-tergehende Welt nicht vorstellen, was ihn jedes aktiven Handelns beraubt und letzten Endes in den sinnlosen Tod führt. Eine solche Zukunft kann sich auch Roth nicht vorstellen, deshalb steht seine Darstellung der letzten Jahre Österreich-Ungarns so nostalgisch aus. Die Hinwendung zum alten Österreich, kennzeichnend für den späteren Roth und nicht nur in seinem "Radetzky-marsch" sichtbar, geschieht jedoch, als Roth die Zukunft verlorzen gibt. Das bedingt ihren starken apologetischen Gehalt, der ihr neher dem viel schwächeren kritischen zukommt. Es sind Roths historische Illusionen, die er in diesem Roman präsentiert, über die Georg Lukács in der sowjetischen Literaturzeitschrift "Literaturna ja gaseta" folgendes schrieb: "der Grosse künstlerische Wert dieses Werkes ist, wenn er auch nicht aus den ideologischen Schwächen des Autors hervorgeht, so doch stark damit verbunden. Hätte Roth nicht seine Illusionen, so

hätte es ihm kaum gelingen können, so tief in die Welt seiner Beamten und Offiziere hineinzuklicken und so vollständig und wahrhaftig den Prozess ihres sittlichen und sozialen Verfalls darzustellen.<sup>7</sup>

Ja, der sittliche und soziale Verfall ist es, der die alte Monarchie und mit ihr die gesamte sichere alte Welt zerlegt, den der Kluge aber kynische Graf Choynski sieht und der junge, hilflose Leutnant Trota nur gefühlsmässig spürt. So pendelt er ständig zwischen dem Willen, der Monarchie zu dienen, wie ihr seine Vorfahren gedient hatten und dem Gefühl der eigenen Hilflosigkeit. Er ist ein dekadenter jünger Mann, selbst bereits ein Produkt des Verfalls. Es geht bei Roth ständig abwärts, die alten Werte sind nicht mehr zu retten, was der Autor mit müdem Pessimismus einfach feststellt. Die schwachen Versuche Trottas, etwas zu unternehmen, sind eher tragikomisch.

Stellvertretend für seine Aktivitäten kann die Episode im Bordell der Tante Resl betrachtet werden, wenn Carl Joseph das Porträt des alten Kaisers von der Wand abrammt und es sorgfältig bewahrt, um den alten Kaiser vor einer solchen Profanierung zu retten. Diese Versuche sind jedoch nicht lächerlich, sondern eher tragisch, weil nichts mehr zu unternehmen ist. Die alte Welt ist bereits zum Untergang verurteilt.

Carl Joseph kann nur seinen Grossvater, den Helden von Solferino, bewundern, sein Bildnis als Heiligkeit anbeten, findet aber in sich keine Kraft zum Handeln. Die Monarchie dient im Roman "Redetzkymarsch" als Metapher für das Schicksal des unehelichen Protagonisten, der ebenso lebensunfähig ist wie das altgewordene Reich. Demnach verkörpert aber die Monarchie zugleich das Prinzip des "menschlichen" Verhältnisses der Personen zueinander. Was bevorsteht, ist das die Menschen bedrohende Chaos.

Roth macht sich aber in diesem Roman nicht zum Sprecher für einen Fortbestand der Monarchie als einer noch möglichen Staatsform. Er sieht die historische Notwendigkeit ihres Untergangs. Trotzdem verkörpert für ihn das Verhältnis von Herrschern und Untertanen eine Form der persönlichen Beziehung, die zum Ideal erklärt wird. Das Prinzip dieses Verhältnisses erscheint im Roman in verschiedenen Konfigurationen: Der Kaiser und der Held von Solferino, der Bezirkshauptmann Trota und sein Dia-

ner Jaques, Carl Joseph und sein Bursoche Onufrij. Es bleibt die Stimmung der Resignation übrig, weil dieses geordnete, traditionelle Verhältnis der anrückenden rohen Gegenwart nicht mehr angepasst ist und allmählich zerbröckelt. Die alten Verhältnisse sind nicht mehr zu rekonstruieren, die neuen aber drohen bei Roth mit dem Chaos - so ist das Fazit seines historischen Familienromans.

Der Roman von Joseph Roth ist eine hilflos-traurige Epöpe über die "österreichische Form" des Weltuntergangs, wie in einem anderen Kontext Walter Weiss über "Die letzten Tage der Menschheit" von Karl Kraus schrieb. <sup>8</sup> Aus der Sympathie für die Tradition und Angst vor dem vorausgefühlten Untergang tradierter, humanistischer Werte wurde Roth zuletzt "ein Psalmist des alten Österreich-Jugends, ein Herold und Hofnarr der letzten Habsburger".<sup>9</sup>

Roths Nostalgie und traurige historische Resignation findet ein Pendant in Jaroslav Hašeks literarischer Darstellung derselben historischen Zusammenhänge. Sein Joseph Schwejk ist aber ein völlig anderer Beobachter und Kommentator der untergehenden Welt.

Diese zwei so grundverschiedenen Autoren und ihre ebenso unterschieden Protagonisten zu vergleichen scheint auf den ersten Blick paradox. Trotzdem kann ein solcher Vergleich aufschlussreich sein, wenn man bedenkt, welche Imponderabilien sich für beide unter dem Begriff "österreichische Monarchie" verstecken. Von Joseph Roths Darstellung der alten Welt war oben die Rede. Völlig andere Vorstellungen dagegen hat Jaroslav Hašek mit der niedergehenden Monarchie verbunden. Für ihn war sie vor allem ein Inbegriff der überlebten Welt, die es gilt, völlig zu zerstören, um auf den Trümmern erst etwas Neues bauen zu können. Dabei hat Hašek als ewiger Anarchist <sup>10</sup> recht unklare Vorstellungen von der Zukunft. Er konzentriert sich auf das rücksichtslose Auslösen des Bestehenden, wobei Gerüchte der Donaustaat mit all seinen Institutionen, Bräunen und Konventionen ein Symbol alles Verkommnen und Lächerlichen ist. Der Autor des "Schwejk" hat seine Feindschaft zur Habsburger Monarchie immer wieder mit seiner ganzen Lebensweise dokumentiert. Als Journalist in Prag verpönte er Behörden, Parteien und konkrete Vertreter der Staatsmacht in

sehen satirischen Artikeln. Als Mitglied der Prager Bohème trank er ununterbrochen und raufte sich mit Polizisten und Gendarmen. Als Soldat endlich verweigerte er mehrmals den Gehorsam, brach vorsätzlich die militärische Disziplin und nutzte die erste Gelegenheit an der Front, um zu desertieren und in Russland seinen Kampf gegen den österreichischen Staat fortzusetzen. Der Höhepunkt seiner Auseinandersetzung mit dem österreichischen Staat ist der unvollendete Roman "Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk", in dem Hášek Abscheu gegenüber dem Gebilde und den von ihm verkörperten Normen eine geradezu monströse Form annimmt. Seine Kurzgeschichten, Feuilletons und die "Schwejkreden", die noch vor dem Ersten Weltkrieg entstanden sind, bilden einen Auftakt zu dieser endgültigen Abrechnung mit der Sinnlosigkeit der durch die Habsburger Monarchie vertretenen Ordnung, die im Krieg gipfelt und durch den Krieg zugrundegeht. Von der ersten Schwejk-Geschichte im Jahre 1911 bis zur endgültigen Fassung zehn Jahre später gestaltet und vervollkommenet sich Hášeks Weltbild, in dessen Zentrum die totale Ablehnung der österreichischen Staatsautorität steht. Dass er dieser Ablehnung in einer so skurrilen Form Ausdruck gegeben hat, liegt in Hášeks ganzer Lebenshaltung, die sich stets in schelmhaften Protestausbrüchen äußerte. In diesem Zusammenhang ist Joseph Schwejk ein Alter ego des Autors, indem er seine Protesthaltung durch unzählige Streiche gegen die Vorgesetzten aller Art manifestiert, vor allem aber immer wieder bemüht ist, ihre Stupidität und Lächerlichkeit zu entlarven. Darin liegt wohl auch die Eigenart der Hášeksehen historischen Sicht: die Konkrete Weltordnung, scheinbar unzerstörbar, erscheint aus der Sicht dieses tschechischen Tili Bulenspiegel weniger als bedrohlich, vielmehr dagegen als ein Gebilde, das allein durch seine lächerliche Sinnlosigkeit zum Untergang verurteilt ist. Denn Hášek schaut auf alles um sich herum aus ironischer Distanz, vor allem auf die Irrationalität der ihn umgebenden Welt, als deren ausgeprägtester Exponent das gesamte Norm- und Praxis-system Österreichs für ihn galt. Im Buch des Hášekenners und -biographen Radko Pytlík lesen wir darüber (zwar in Bezug auf die "Geschichte der Partei für Gemäßigten Fortschritt", aber auch auf "Schwejk" zutreffend): "In der Geschichte der Partei

für Gemäßigten Fortschritt' enthüllt Hášek ironisch ein Paradoxon der modernen Zeit: Während die Öffentlichkeit sich auf technischen Fortschritt und Erkenntnis stützt (im Geiste der damals modernen 'wissenschaftlichen' positivistischen Soziologie), werden die Menschen weiterhin durch Irrationales, durch primitive bürokratische und militaristische Systeme manipuliert. Den Hintergrund dieses Irrationalen demystifizieren heisst, nicht nur den Charakter des Machtsystems, sondern auch den Komplex der Illusionen und Phrasen enthüllen, die die gesellschaftliche Meinung bilden. Zum Unterschied von der europäischen modernen Prosa verabsolutiert Hášek diese Erscheinungen, die Anzeichen des Verfalls und der sich nähernden Katastrophe sind, jedoch nicht, sondern durchleuchtet sie mit einem aufgelockerten bohémhaften Humor".<sup>11</sup>

Dieser Humor richtet sich aber im "Schwejk" gegen die sakralisierten Werte der bestehenden, wenn auch zugrundegehenden Welt. In dieser Hinsicht ist Hášeks Roman in Vergleich zu Roths nostalgischem Nachgesang ein einziges Sakrileg. Schwejks doppelböhrige Anskdoten und all seine Streiche richten sich nämlich gegen drei Hauptfelder der alten monarchischen Ordnung: Kaiser, Armee und Beamtenum. Alle drei waren bei Roth zwar in Auflösung begriffen, gleichzeitig wurden sie aber als einst heile und wertvolle Elemente der Glorreichen und vor allem positiv zu bewertenden Vergangenheit geschätzt und von ihrem letzten Vertreter im stillen bewahrt. Hášeks Verhältnis ist dagegen pauschal negativ, mit bissiger satirischer Ironie gefüllt.

Einer der Hauptunterschiede zwischen dem Rothschen und Hášeksehen Protagnisten besteht darin, dass der brave Soldat Schwejk im Gegensatz zum jungen Trotta keine Zweifel hegt, dass die Monarchie nicht nur morsch ist und untergeht, sondern auch, dass dieser Prozess unumgänglich und historisch gerechtfertigt ist. Trotta ahnte voraus, dass das Ende bevorsteht und zitterte vor dem Ungewissen. Schwejk dagegen ist völlig sicher, dass die Monarchie zerfällt und freut sich darüber. So attackiert er sie auf Schritt und Tritt durch seine nur scheinbar tolpatschigen, im Grunde aber satirisch zutreffenden Aussagen, entblösst ihre ihm seit langem bekannten Schwächen und erwartet mit humorvollem Stolzismus deren unabwendbares Ende.

Haseks Entlarvung der Sinnlosigkeit und Stupidität der verkommenen monarchischen Ordnung beginnt ganz oben, dort, wo bei Roth eine zwar kritische, aber doch ehrfurchtsvolle Distanz bestand: bei der Gestalt des Kaisers. In "Redetzkymarsch" war Franz Joseph ein schwacher, alter Herr, der immerhin die Monarchie symbolisierte und als solcher von Carl Joseph Trotta immer wieder "gerettet" werden wollte. In Haseks Roman dagegen ist er lediglich ein alter Trottel, dessen Unbeholfenheit zugleich Lustigkeit und Mitgefühl hervorruft, niemals aber Hurcht. Bereits die erste Episode im Buch lässt das Bild des Kaisers in einem lächerlichen Licht erscheinen: sein Porträt in der Stammkneipe Schwejks ist von Fliegen beschnitten worden, worüber sich die Gäste lustig machen und das "beschissene Porträt seiner Majestät" wird mehrmals erwähnt, immer in komischem Kontext, auch wenn die Witzebolde deswegen ins Gefängnis kommen. Des Kaisers ereignishaft Dummkheit wird stellvertretend für das ganze Staatssystem, an dessen Spitze er steht und dessen unzeitgemäße Starrheit er verkörpert. Ein paar Zitate mögen Haseks unsentimentale Sicht der Kaisergestalt illustrieren, und von solchen volkstümlichen Kommentaren zum Bild des "alten Prochazka" gibt es im Roman viele:

"Seine Majestät der Kaiser muss davon ganz biöd sein", erklärte Schwejk, "er war nie Geschlecht, aber dieser Krakeg gibt ihm den Rest". ... "Er ist fertig", fügte Schwejk mit Kennerrinne hinzu, "er macht unter sich, und man muss ihn füttern wie ein kleines Kind. Neulich hat ein Herr im Wirtshaus erzählt, dass er zwei Ammen hat und dass seine Majestät der Kaiser dreimal täglich an der Brust ist."<sup>12</sup>

"Weisst du, wer das ist, unser Kaiser?" - "Unser Kaiser". "Gut, Pegkul! Also merk dir, wenn du jemanden sagen hörst, bis du von Haus zu Haus mittagmal gehst, dass unser Kaiser ein Rindvieh ist oder was Ähnliches, dann kommst du gleich zu mir und zeigst mirs an."<sup>13</sup> (Anweisung eines Gendarmen - J.M.)

Man spürt darin die Überzeugung des Autors, dass der alte Monarchie symbolisierende Kaiser deren Schwäche geradezu beispielhaft veranschaulicht.

Ein Kapitel für sich ist die Haseksche Schilderung der Beamtenhochzeit. Auf ihr ist die Monarchie gebaut, so wie sie auch im "Redetzkymarsch" den immer schwächer werdenden Habs-

burger Staat bis zum letzten Augenblick stützte. Die Beamten sind im Schwejk ohne eine einzige Ausnahme vertrottelte Bürokraten, für die Papierkrämererei das Ziel an sich darstellt, die aber dabei höchst inkompetent sind und das allgemeine Chaos der letzten Jahre Osterreich-Ungarns nur noch potenzieren. Hier ein Beispiel einer solchen repräsentativen Beamtenhochzeit: "Untersuchungsauditor Bernis war ein Gesellschaftsmensch, ein bezaubernder Tänzer und moralisch vollkommenes Subjekt ... Er pflegte das Anlagematerial zu verlieren und war gezwungen, neues zu erlangen. Er verwohsalte die Namen, verlor die Fäden der Klage und spann neue, wie es ihm einfiel. Er verurteilte Deserteure wegen Diebstahls und Diebe wegen Desertion ... Er machte den unmöglichsten Hokuspokus, um Angeklagte eines Verbrechens zu überführen, das sich diese niemals hätten träumen lassen."<sup>14</sup>

Auf seinen Schwejkladen begegnet der brave Soldat hauptsächlich Polizei- und Gerichtsbeamten und gerade ihnen gilt sein besonderer Hohn. Hierbei kommt den Beamtenporträts noch ein wichtiger Zug zu, nämlich der vom absolutistischen System geprägte Sadismus. Diese Staatsbeamten fühlen sich als Teil der mächtigen Staatsmaschinerie und nutzen ihre Macht, um die kleinen Menschen zu drangsaliieren. Schwejk befindet sich zum ersten Mal im Arrest und geht zum Verhör: "Hinsch einen guten Abend, meine Herren, allen miteinander". Statt einer Antwort pufte ihn jemand in die Rippen und stellte ihn vor den Tisch, hinter dem ein Herr mit einem kühlen Beamten Gesicht von so tierischer Grausamkeit sass, als wäre er gerade aus Lombrosos Buch "Verbrechertypen" herausgefallen. Er schaute blutdürstig auf Schwejk ..."<sup>15</sup>

Ihnen gegenüber kann sich der Held nur mit seinem wehrlosen Idiotenhumor wehren, wobei der Leser den Eindruck gewinnt, dass hier eigentlich ein "weiser Idiot" mit den wirklichen "dummen Idioten" konfrontiert wird.

Das satirisch zugespitzte Bild der untergehenden Monarchie greift in der Schilderung der Armea, dieses Hauptstütze des österreichischen Staates. Die persönlichen Erfahrungen Haseks aus seiner Einjährigzeit im 91. Regiment in Budweis lassen die bedrohliche Sinnlosigkeit der österreichischen Armea in besonders grellem Licht erscheinen. Sie ist das Endprodukt

eines unmenschlichen Systems, in dem das eigentliche Ziel jeder Armee, nämlich die erfolgreiche Kriegführung längst vergessen und nur der hierarchische Gedanke übergeblieben ist. Gerade diese Hierarchie wird zur Zielscheibe zahlreicher satirischer Angriffe: vom kleinen Soldatenschinder im Range eines Korporals über die beschränkten, versoffenen Offiziere bis zu den höchst inkompetenten, meistens greisen Generälen. Die Armee verkörpert bei Hasek am besten die unzeitgemässe, lächerliche Dummheit des absolutistischen Systems in seinen letzten Zuckungen. Hier einige Bilder ihrer Vertreter, wie sie Hasek kennengelernt hat:

„Oberst Friedrich Kraus, Besitzer des Prädikates: von Zillergut, nach irgendeinem Dorf in Salzburg, das seine Vorfahren bereits im achtzehnten Jahrhundert vertilgt hatten, war ein ehrenwerter Idiot. Wenn er etwas erzählte, pflegte er lauter selbstverständliche Dinge zu sagen, wobei er fragte, ob alle die primitivsten Ausdrücke verstünden ... Er war so ungläublich blöde, dass die Offiziere ihm von weitem auswichen, um nicht von ihm hören zu müssen, dass das Trottoir ein erhöhter gepflasterter Streifen längs der Häuserfassaden und etwas anderes sei als die Fahrbahn.“<sup>16</sup>

„Im Bahnhofrestaurant lenkte der Herr General das Gespräch abermals auf die Latrinen und fügte hinzu, wie hässlich es aussehe, wenn überall auf den Schienen Kaktusen seien. Er ass dabei Beefsteak, und allen schien es, als wälze sich ein Kaktus in seinem Mund herum. Auf die Latrinen legte er so ein Gewicht, als hänge von ihnen der Sieg der Monarchie ab ... Der Sieg Österreichs kroch aus der Latrine.“<sup>17</sup>

Bis auf einige wenige Figuren (wohlgemerkt: es sind porträtierte Typen der tschechischen Offiziere, denen Hasek während seiner kurzen Dienstzeit in der k.u.k. Armee begegnet ist) verkörpern alle dargestellten Offiziersgestalten im „Schwejk“ die schlechtesten Eigenschaften einer absolutistischen Armee, wenn auch bereits in Auflösung begriffenen Militärmaschinerie: Rücksichtslosigkeit gegenüber Untergebenen, intellektuelle Beschränktheit, Korruptheit, Mangel an jeglichen höheren Idealen und ... militärische Inkompetenz. Je höher in der militärischen Hierarchie, desto krasser treten diese Eigenschaften auf und desto erbarungsloser werden sie von

ihren romanhaften Beobachter verurteilt. Dabei versucht sich Schwejk schonbar fern von politischen Erwägungen zu halten. Er berichtet lediglich das Gesehene und kommentiert es. Das einzige Politikum, auf das er sich direkt einlässt ist die nationale Unterdrückung der Minderheiten: die von ihm ausgelachten Militärsten sind meistens österreichisch-deutsche (bzw. ungarische) Nationalisten, die sich ausser den genannten Merkmalen auch durch ihren grossdeutschen Übermut auszeichnen. Das Verhalten Schwejks, seine totale Negation der Armee und des durch sie verkörperten Systems, ist eine Reaktion auf ganz bestimmte Verhältnisse, auf die österreichische Mischung von Feudalismus und Schlamperei, die gerade in der Armee am deutlichsten zum Ausdruck kommt. So ist seine dezente, ekszentrierte Gleichgültigkeit aller Politik gegenüber nur ein geschickter Trick eines kleinen Mannes, der weiss, dass er die politischen Missstände am besten anprangert, wenn er die Maske eines Unpolitischen aufsetzt. Aus Haseks Text wird immer wieder ersichtlich, dass Schwejk im Grunde genommen nie im privaten Bereich bleibt, sondern jedem seiner Streiche politische Überlegung zugrunde liegt. „Sein Verhalten ist kein 'privater Fussball', abseits der grossen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und ohne Einfluss auf sie, sondern eine Taktik, deren objektiv zersetzende Wirkung auf die in Österreich-Ungarns Staat und Armee herrschende Ordnung nicht zu übersehen ist. Schwejks Gleichgültigkeit betrifft nur die Politik der Führer der Monarchie, deren Interessen ihm und seinem Volk vollkommen fremd sind.“<sup>18</sup> - schreibt dazu Pavel Petr, und dieser Interpretation ist zuzustimmen.

Da das verhasste System der untergehenden Monarchie trotz seiner offenbaren Schwäche immer noch einen vereinzelt kritiker zermalmen kann, hat Joseph Schwejk (wie früher sein Schöpfer als österreichischer Untertan) den Weg eines Ironisten gewählt, der nur mit Humor auf das Unmenschliche dieses Systems reagieren kann. Seine Kommentare zur Grausamen, ein anders Mal grotesk-komischen Wirklichkeit der letzten Jahre der Monarchie haben die Gestalt von Parabeln, Fabeln. Er selbst versteckt sich hinter der Maske eines harmlosen Narren. Die Basis seiner Tätigkeit ist jedoch eine gleichsam immer gegenwärtige Ironie, die auch der Angelpunkt der se-



manischen Konstruktion ist: Sie verkehrt die üblichen Aspekte und Proportionen, offenbart Realität im Übernatürlichen, Weisheit in Narretei und Zorn in sorgloser, natürlicher Lebensfreude ... Schwelks Humor hat also weltanschaulichen Charakter. Seine optische Ruhe ist Ausdruck von Überlegenheit gegenüber dem Chaos der kriegsführenden Welt, der Träger von Menschlichkeit und weiser Geringachtung etlicher menschlicher Aktivität. Ausgerüstet mit jahrhundertalter Klugheit und unmittelbar verbaler Aktivität, wandert dieser altertümliche Pilger und moderne Clown durch das Labyrinth der Welt seiner Tage<sup>19</sup>. Diese Welt ist ihm zuletzt feldmäßig, es gilt, sie auf Schritt und Tritt zu attackieren - mit den diesem "modernen Clown" zur Verfügung stehenden Mitteln. Schwelk ist deswegen ein blasphemischer Kritiker, Trotta dagegen lediglich passiver Beobachter.

X X X

Joseph Roth hat seinen Romanhelden mit einem nachdenklichen historischen Pessimismus ausgerüstet, was ihn letztendlich in die Resignation trieb, Hasek dagegen stattete seinen braven Soldaten mit volkstümlichem Humor und unverwundlichem Stolzismus aus, der mit einer unerschütterlichen Gewissheit untermauert ist, dass das monarchistische System Österreich-Ungarns zum Untergang verurteilt ist, weil es eine totale Negation aller humanistischen Werte verkörpert.

Darin liegt auch der grundsätzliche Unterschied zwischen den beiden grossen Schriftstellern, die sich den historischen Epochenwandel zum Gegenstand ihrer historischen Reflexion aussenwärtig wählen. Beide Schriftsteller sehen die geschichtliche Notwendigkeit des Epochenwandels, der ja zu Lebzeiten beider Tatsache geworden ist.

Joseph Roth sieht aber in dieser untergehenden Welt die letzten Elemente einer humanen Ordnung, nach deren Zerstörung jede Sicherheit verlorengeht, die von Chaos und Barbarei ersetzt werden kann. Deswegen vermischt er die krassen Gegensätze der monarchischen Ordnung, sentimentalisiert sie und beschränkt die wenigen positiven Merkmale des Ancien régime. Die Ungewissheit der Zukunft bzw. das Vorgefühl des Schlimmeren lässt ihn die zwar nicht vollkommene, ja vielerorts

kritisch zu betrachtende Vergangenheit nostalgisch beweiuen, weil das Kommende schrecklich sein wird.

Haseks historische Überlegungen sind anderer Art. Bei ihm ist die anarchoisobe, aber auch national fundierte Negation des autoritäreren Vielvölkerstaates eine lückenlose Erkenntnis, die Zukunft kann nur besser sein. In der k.u.k. Geschichte gibt es nichts Wertvolles, nur ein Hohngelächter hat dieses untergehende Gebilde verdient. Die historische Auseinandersetzung resultiert aus einer pauschal negativen Stellungnahme seines Romanhelden, der sein unterdrücktes Volk repräsentiert und so, wenn auch kaum reflektiert, die historische Gerechtigkeit hinter sich weiss.

Anmerkungen

- 1 H. Kesten, Der Schriftsteller Joseph Roth, in: Berliner Tageblatt, Juli 1931. Zit. nach: E.L. Arnold (Hrsg.), Joseph Roth, München 1982, S. 9.
- 2 J. Roth, Redetzkymarsch, Köln - Berlin 1963, S. 24-24j.
- 3 Ebenda, S. 403-404.
- 4 Ebenda, S. 116 u.a.
- 5 H. Kesten, Vorwort zu: J. Roth, Werke, Amsterdam 1975, Bd. 1, S. 25f.
- 6 J. Roth, Redetzkymarsch, Köln - Berlin 1963, S. 203.
- 7 G. Lukács, Redetzkymarsch, in: "Literaturnaja Gasetta", Moskva, 15.08.1939; zit. nach: F. Hackerl, Kulturpessimismus und Erzählform. Studien zu Joseph Roths Leben und Werk, Bern 1967, S. 148.
- 8 W. Weiss, Literatur, in: E. Weinzierl und K. Skalnik (Hrsg.), Österreich. Die zweite Republik, Graz 1972, Bd. 2, S. 467.
- 9 H. Kesten, Vorwort zu: J. Roth, Werke, op. cit., S. 29.
- 10 Die russische Zeit im Leben Jaroslaw Haseks und seine Tätigkeit in Kiew und dann in Sibirien als Bolschewik scheint doch lediglich eine Episode zu sein. Nach der Rückkehr in die tschechoslowakische Republik hat er nie eine revolutionäre

näre Tätigkeit wieder aufgenommen (obwohl er als revolutionärer Propagandist in die Tschechoslowakei delegiert wurde, kehrte er zu seiner alten Lebensweise als anarchistischer Bohemer, Satiriker und ewiger Ironist zurück).

- 11 R. Pytlík, Jaroslav Hašek und der brave Soldat Schwejk, Zum 100. Geburtstag von Jaroslav Hašek, Praha 1983, S. 35.
- 12 J. Hašek, Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk, Berlin (DDR) 1960, Bd. 1, S. 221.
- 13 Ebenda, S. 273.
- 14 Ebenda, S. 100.
- 15 Ebenda, S. 25.
- 16 Ebenda, S. 216.
- 17 Ebenda, Bd. 2, S. 145.
- 18 P. Petr, Hašeks 'Schwejk' in Deutschland, Berlin 1963, S. 84.
- 19 R. Pytlík, a.a.O., S. 56.

## Lubelskie Materiały Neofilologiczne — 1987

Jadwiga Piątkowska

### On the Paradoxes

#### of the Reception of Orwell's Works in Poland

The title of my paper seems to be a paradox as well, for hardly any work of Orwell has been published through the official channels in People's Poland. Yet both the name of the writer and some of his works are known, and have acquired some specific significance which reflects not so much what Orwell actually wrote but the political attitudes prevailing in Poland.

Most of my readers certainly know the simple facts I am going to present. Still, it seems worthwhile to look at these facts and possibly to draw some conclusions.

First of all, it seems important to distinguish between the availability of Orwell's works in Poland and in Polish. Leaving the former question for further discussion, let us have a list of his works which the Polish reader can theoretically obtain.

The Polish translation of Animal Farm was, together with the Ukrainian one, among the earliest translations of Orwell's book. Translated by Teresa Jeleńska, it appeared as Zwierzęcy folwark in London in 1947, published by the Światowy Związek Polaków z Zagranicy, with illustrations by Wojciech Jarzębowski. Orwell waved aside his fees in this case, for as he wrote to his literary agent, Leonard Moore: "I did not want any fee for Animal Farm from the Poles or any other Slavs."<sup>1</sup> In fact, he was very keen on having the book published in Slav languages and circulated among the OPs from Eastern Europe, as his letter to Arthur Koestler of 20 September 1947 testifies.<sup>2</sup> The later editions, although the translation was the same, appeared under the title Folwark zwierzęcy. The second edition, published by Radio Free Europe, came out in 1956 (it was also broadcast by the same radio but I am unable to establish the exact dates). The third